

## PREDIGT ZU MARKUS 14, 55-64

- Wermelskirchen, 10. März 2013 (Lätare) -

Lied zur Predigt: EG 396, 1-2

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“*

Liebe Gemeinde,

nun ist es passiert. Sie haben Jesus vor Gericht gezerzt. Mitten in der Nacht haben sie ihn ergriffen, aus dem Kreis seiner Freunde, die davon gelaufen sind und ihn im Stich gelassen haben. So eilig haben es seine Gegner, dass sie ihm noch in derselben Nacht den Prozess machen wollen. Offenbar können sie es gar nicht erwarten, ihn aus dem Weg zu räumen: *„Und sie führten Jesus zu dem Hohenpriester; und es versammelten sich alle Hohenpriester und Ältesten und Schriftgelehrten.“* Das war bestimmt nicht ganz einfach, alle Verantwortlichen in so kurzer Zeit zusammen zu bekommen; zu allem Überflus sind es ja auch noch die Tage des Passafestes, die jeder im Kreis der Familie verbringen möchte. Da wird die Stimmung entsprechend gewesen sein.

Und nun steht er vor ihnen, Jesus, der in den vergangenen Wochen und Monaten so viel Unruhe gestiftet hat. Voller Begeisterung sind ihm die einen nachgelaufen, haben ihn bejubelt als Retter und Heiland, als Helfer in der Not und Freund der Armen und Verachteten. Und zugleich immer begleitet von denen, die ihn mit wachsendem Missmut belauert und beargwöhnt haben und ihm das schlimmste unterstellten. Was den einen ein Zeichen vom Himmel war – die Heilungen und Wunder, die Jesus tat –, war den anderen ein Fingerzeig, dass hier der böse Feind, der Widersacher selbst seine Hände im Spiel haben musste. Zu viel Erfolg weckt Misstrauen, und dass Jesus Erfolg hatte, zumindest beim einfachen Volk, nun, dass ließ sich kaum bestreiten. Und so drängte sich immer wieder die eine Frage auf, die sie alle zunehmend beschäftigte, Anhänger wie Gegner, Bewunderer wie Skeptiker: Wer ist dieser? Wo kommt er her, was will er und mit welchem Anspruch tut er, was er tut?

Was ja schon mal eine interessante und wichtige Beobachtung mit sich bringt: Die Heilungen und Wunder, die Jesus tut, beweisen, für sich ge-

nommen, erst einmal gar nichts. Man kann daran einen Fingerzeig Gottes sehen, aber auch das Werk des Teufels. Es könnten Taschenspielertricks sein oder auch ein Zeichen vom Himmel. Eindeutig sind sie jedenfalls nicht, und man kann dahinter das Beste wie auch das Schlimmste vermuten. Und so zieht sich durch das gesamte Evangelium eine merkwürdige Ambivalenz, eine Vieldeutigkeit. Was immer Jesus tut – es ruft ganz unterschiedliche Reaktionen hervor (wir haben das an den Abenden in der vergangenen Woche immer wieder festgestellt): Die Kranken und Hungrigen, denen er hilft, sind oft wie vom Donner gerührt und können selbst oft gar nicht fassen, was ihnen das geschieht. Das umstehende Volk schwankt zwischen Begeisterung und Entsetzen, die eigene Familie und die direkten Nachbarn und Bekannten aus seinem Dorf machen sich über ihn lustig. Nur – und das ist hochinteressant – die Dämonen und bösen Geister, die es mit ihm zu tun bekommen, die merken sofort, wer sie da bedroht und ihre Herrschaft beendet: *„Du bist der Sohn Gottes“*, hören wir wieder und wieder aus ihrem Mund, und sie schreien: *„Lass uns zufrieden, quäl uns nicht!“*, aber seltsamerweise macht das wenig Eindruck auf die Umstehenden, ja, Jesus selbst verbietet ihnen sogar, so von ihm zu reden! Kein Wunder, dass die Verwirrung wächst und dass die, die in Israel für die reine Lehre und die gute Ordnung zuständig sind, das Schlimmste dahinter vermuten. Und weil die Sache droht, aus dem Ruder zu laufen, weil sich immer mehr diesem dahergelaufenen Wunderheiler anschließen und ihm nachlaufen, beschließen sie: Das muss ein Ende haben.

Immer enger zieht sich die Schlinge um seinen Hals; sie finden einen aus dem Kreis der Jünger, der bereit ist, den Meister zu verraten; sie schaffen es, die Römer zu überzeugen, dass hier Gefahr droht, und so gelingt es ihnen, Jesus festzusetzen, zu ergreifen, nachdem er mit seinen Freunden das Passafest gefeiert hat und noch einmal ein paar Schritte in den Garten gemacht hat, wo sie ihm auflauern. Ja, selbst das ist ihnen gelungen: Sie haben – vermutlich gegen Geld – Leute herbeigeschafft, die bereit sind, vor Gericht gegen ihn auszusagen: *„Aber die Hohenpriester und der ganze Hobe Rat suchten Zeugnis gegen Jesus, dass sie ihn zu Tode brächten, und fanden nichts. Denn viele gaben*

*falsches Zeugnis ab gegen ihn; aber ihr Zeugnis stimmte nicht überein. Und einige standen auf und gaben falsches Zeugnis ab gegen ihn und sprachen: Wir haben gehört, dass er gesagt hat: Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Aber ihr Zeugnis stimmte auch so nicht überein.“ Dass die Verleumdungskampagne nicht den gewünschten Erfolg hat, dass sich die falschen Zeugen widersprechen, erzürnt den Hohepriester so sehr, dass er schließlich selbst die Initiative ergreift: „Und der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte und fragte Jesus und sprach: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich bezeugen? Er aber schwieg still und antwortete nichts.“*

Man hört die Luft förmlich knistern. Es hagelt Anschuldigungen, Vorwürfe prasseln auf den Angeklagten nieder – und er steht nur da und schweigt. Und mit dem Schweigen ist es natürlich wie mit den Wundern: Es kann alles oder nichts bedeuten, es kann Zustimmung sein oder Resignation, Überheblichkeit oder Demut. Beend vor Wut und Empörung greift der Hohepriester zum letzten Mittel, zum schwersten Geschütz. Wenn das alles nichts hilft, wenn ihm so nicht beizukommen ist, dann kann das nur eins bedeuten: Der hier steht, der ist nicht nur ein fragwürdiges Subjekt, ein Unruhestifter und Querulant, der muss ein Feind sein all dessen, was gut, gerecht und heilig ist! „Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?“

Alle halten die Luft an, denn so viel ist klar: Jetzt geht es wirklich um Leben und Tod. Denn Gotteslästerung – das bedeutet alles anzugreifen, was dem Volk und dem Glauben heilig ist, und das kann nicht ungestraft bleiben. Uns mag das fremd vorkommen, hier, im wohlbehüteten Europa; das kennen wir nur aus den Nachrichten, aus fremden, obskuren Gegenden der Welt: Dass Menschen für ihren Glauben oder Nichtglauben (oder auch nur für das, was andere ihnen unterstellen) den Kopf verlieren. Es ist aber auch bei uns noch nicht allzu lange her, dass die einen bestimmen, was der rechte Glaube ist und diese Rechtgläubigkeit mit Feuer und Schwert durchzusetzen versuchen. Und in ihrem Gerechtigkeitswahn nicht erkennen können, mit wem sie es das tatsächlich zu tun haben: „Jesus aber sprach: Ich bin's; und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Ihr habt die

*Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil? Sie aber verurteilten ihn alle, dass er des Todes schuldig sei.“ So schnell kann das gehen. Ein Wort ergibt das andere, und schon ist das Urteil gefällt. Erst sagt er nichts, das wird ihm vorgeworfen, dann sagt er, was sie hören wollen, und voller gerechter Empörung fallen sie über ihn her und machen kurzen Prozess.*

Dabei – und das ist das eigentlich Erschreckende – besteht die angebliche Gotteslästerung Jesu ja darin, dass er für sich in Anspruch nimmt, was das Volk und seine Obersten doch eigentlich von Herzen erhoffen und erwarten: Dass Gott seinen Messias, seinen Heiland schicken wird, um die Menschen zu erlösen. Eben so, wie es die Dämonen ja auch sofort erkannt und bekannt haben. Eben so, wie es viele von Jesus ja auch durchaus erhofft haben. Für die theologischen Autoritäten, für die Hüter von Recht und Ordnung aber passt nichts an diesem Mann zu dem Bild, das sie sich vom Messias gemacht haben, und so kann, so darf es gar nicht wahr sein, was Jesus hier von sich sagt: Ich bin es, auf den ihr doch eigentlich auch wartet, den ihr doch auch erhofft, um dessen Ankunft ihr doch selbst Tag für Tag betet. Nein, bricht es aus ihnen heraus, das würde ja alles auf den Kopf stellen, was wir von Gott glauben und lehren, das würde ja alle unsere Vorstellungen zunichte machen – so haben wir uns das nicht vorgestellt, das kann nicht sein, das darf nicht sein, und darum: Weg mit diesem, er hat den Tod verdient.

Und so werden wir Zeugen des erschreckenden Schauspiels, dass Menschen das Heil nicht erkennen, wenn es ihnen begegnet, dass sie die Rettung nicht annehmen können, obwohl sie sich vor ihren Augen befindet, dass sie die Wahrheit Gottes nicht wahrhaben wollen, weil ihre eigenen Bilder und Vorstellungen ihnen die Sicht und das Verstehen nehmen. Ein dramatischer, eine tieftrauriger Augenblick, in dem ich erkenne: Vielleicht muss auch ich meine Bilder und Vorstellungen von Gott, von Jesus, von Heil und Erlösung immer mal wieder auf den Prüfstand stellen und hinterfragen lassen, wenn ich das nicht verpassen will, was zu meinem Heil dient.

Atmen wir einen Moment durch und singen:

EG 396, 3-4

Und so kommen wir zu der spannenden Frage zurück, auf die alles hinausläuft: Wer ist Jesus für dich? Denn: Egal, was andere sagen, egal, was in der Geschichte schon alles aus Jesus gemacht wurde: Am Ende kommt es darauf an, wer für dich dieser Mann ist, dem die Massen zujubelten, den die Mächtigen aus dem Weg räumten, dem die Jünger wegliefen und von dem dann doch etwas ausging, was bis heute nicht aufgehört hat. Der die Menschen anrührte und der Leben verändert hat – in der direkten Begegnung, damals, aber mehr noch als der Auferstandene, der durch seinen Geist durch die Geschichte geht und sich immer wieder vor die Menschen stellt und sie fragt: Und was sagst du, wer ich bin?

Wir haben das am vergangenen Donnerstag beim Bibelgespräch einmal so gemacht: Mit eigenen Worten zu formulieren, wer Jesus für uns ist. Mit traditionellen, biblischen Worten oder auch mit ganz einfachen, zeitgemäßen Worten. In ein oder zwei Sätzen das zu sagen, was Jesus für mich bedeutet: Das ist eine wunderbare Übung, weil sie uns zweierlei vor Augen führt. Zum einen: Es gibt nicht nur die eine richtige Antwort, sondern eine ganz große Vielfalt von möglichen Antworten, in denen sich zeigt: Wo immer ein Leben von Jesus berührt wird, kann daraus etwas ganz neues, eigenes entstehen. Und zum anderen: Die Antwort auf diese Frage – wer ist Jesus für mich? – steht nie ein für allemal fest, sondern will immer wieder neu gefunden und formuliert werden, und das geschieht im Gespräch, wenn ich mich mit anderen darüber austausche und anregen lasse und mich und mein Leben dabei in Frage stellen lasse.

So ist das auch gemeint, wenn ich nun einige dieser Antworten vom letzten Donnerstag hier vorlese. Ich habe ein bisschen ausgewählt und sortiert, weil es sonst zu viel geworden wäre, aber ich hoffe doch, einen angemessenen Querschnitt gefunden zu haben. Alle diese Äußerungen haben ihr Recht, und alle diese Äußerungen sind eine Einladung, nun auch selbst noch einmal darüber nachzudenken, wer Jesus für mich ist. Lassen wir uns also anregen, dieser Frage, wer Jesus für mich ist, weiter nachzugehen!

*„Jesus ist mein Lebensretter bis in Ewigkeit“*

*„Mein Heiland und Erlöser aller Schuld“*

*„In ihm habe ich das Leben für Zeit und Ewigkeit“*

*„Jesus ist für mich Gott in Menschengestalt“*

*„Mein einziger Trost im Leben und im Sterben“*

*„Der Herr ist mein Hirte!“*

*„Der Retter, Tröster, Beistand, der Weg zum Leben, auch in Nöten, Angst und Hilflosigkeit“*

*„Jesus ist meine Hoffnung, so oft ich scheitere in seiner Nachfolge, fängt er mich auf und gibt mir Kraft, es noch mal zu wagen“*

*„Er ist meine große Hilfe“*

*„Jesus begleitet mich. Ihm vertraue ich und bitte: Erhalte meinen Glauben“*

*„Jesus ist ein Vater für mich als Erlöser und Beschützer“*

*„Jesus ist für mich Liebe, der Weg, das Licht, die Luft für das Leben“*

*„Meine Hoffnung und meine Freude“*

*„Jesus ist für mich der Weg zum Vater, mein Erlöser, meine Kraftquelle, zu der ich immer im Gebet kommen kann. Er ist Gottes Sohn!“*

*„Jesus ist der Weg zu Gott. Den Weg versuche ich zu gehen, aber ich schaffe es nicht!“*

*„Jesus ist für mich mein Wegweiser, nicht nur in schweren Zeiten. Ich bin dankbar, an ihn zu glauben“*

*„Ich versuche, in meinem Leben Jesus als Richtung und Einweiser zu machen“*

*„Jesus ist der Weg zu Gott“*

*„Mein Ansprechpartner in vielen Lebenslagen“*

*„Mein Trost, wenn ich manchmal fast verzweifle“*

*„Eine Hoffnung: Er hat die Menschen zur Nächstenliebe aufgefordert“*

*„Jesus ist für mich wie ein Vater, zu dem ich mit meinen Sorgen und Problemen kommen kann“*

*„Der Freund, der seine Freundschaft zu mir durchhält“*

*„Der, dessen Auferstehungskonsequenzen ich bis heute nicht verstehe und der sich mir mit seinem Leben zugewen-*

*det und mir Gottes Reich erklärt hat und das immer weiter tut“*

*„Alles!“*

Wir sehen: Eine Antwort alleine gibt es nicht, kann es auf diese Frage gar nicht geben. Auch die zweifelnden, verzagten Stimmen gehören mit in den großen Chor, ebenso wie die tröstlichen und gewissen Bekenntnisse. Jedes dieser kurzen Worte kann wieder der Beginn eines neuen Nachdenkens, eines neuen Gesprächs werden. Und so auch wieder zu einem neuen Bekenntnis für mich werden. Und das ist gut und richtig, denn Bekenntnisse fallen nicht vom Himmel, sondern sind die oft mühsam errungenen Antworten des suchenden Menschen, der in der Begegnung mit Jesus erfahren hat: Hier finde ich, was ich brauche, was mir fehlt, was ich zum Leben nötig habe. Nehmen wir diesen Strauß an Bekenntnissen mit und nutzen die Gelegenheit, wieder darüber miteinander ins Gespräch zu kommen, wer Jesus ist, wer er für mich ist. Denn an der Antwort auf diese Frage könnte sich durchaus entscheiden, wie es um mich und mein Leben bestellt ist.

Bekennen wir an dieser Stelle gemeinsam unseren christlichen Glauben: *Ich glaube an Gott, den Vater...*

*„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“*

Lied nach der Predigt: EG 396, 5-6